



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

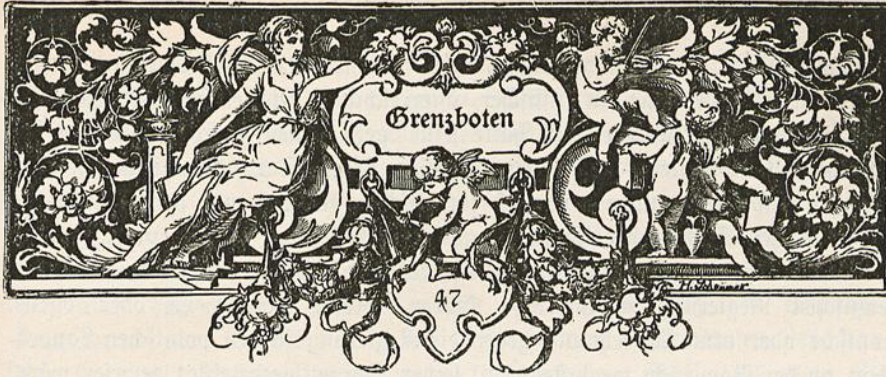
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pflaum, Chr. D.: Polen und Rom nach 1870

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Polen und Rom nach 1870

Von Chr. D. Pflaum-Rom



Die Wandlung der politischen Verhältnisse Europas war 1870/71 so einschneidend, daß der Papst fürs erste der Hoffnung, seine weltliche Macht wiederherstellen zu können, wenig Raum gab. Zugleich erlahmte naturgemäß sein unmittelbares Interesse an den nationalpolitischen Aspirationen der Polen.

Jedoch dem Papste blieb nicht lange Zeit zur Resignation. Die Hebung seiner Autorität und Machtfülle in geistlichen Dingen und mittelbar in allen persönlichen und bürgerlichen Verhältnissen der Katholiken, welche die Festsetzung des Unfehlbarkeitsdogmas mit sich brachte, wurde der Ausgangspunkt heftiger und nachhaltiger Angriffe gegen die Einrichtung des Papsttums. Dieser Angriffe mußte Pius der Neunte sich kämpfend erwehren, wo es anging auch mit den Mitteln der Offensive. Solange die Angreifenden geistliche oder weltliche Katholiken waren, die mit Vernunftgründen agitierten, war die Sache für Rom nicht übermäßig tragisch; denn letzten Endes stand nicht mehr auf dem Spiel, als daß der „Häretiker“ und Exkommunizierten etliche mehr wurden, und daß zu den vielen schon bestehenden Sekten sich noch eine neue gesellte. Tragisch war für Rom nur, daß die Staaten sich ihm entgegenstellten und sich nicht begnügten, jede Überlegenheit der geistlichen über die weltliche Macht zu bestreiten und die Kirche dem Staate wenigstens nebenzuordnen, sondern vielmehr die Unterordnung der Kirche unter den Staat und damit die Preisgabe der autonomen Hoheit und Internationalität Roms heischten. Frankreich freilich hielt sich vorerst zurück, wie es auch als Republik dabei verblieb, das päpstliche Recht auf Rom nicht als verfallen anzusehen und des öfteren eine Lanze für seine Verwirklichung zu brechen. Aber der Bestieger Frankreichs und Unterstützer Italiens, Preußen, legte sich nicht die geringste Zurückhaltung auf. Dem

preußischen Kampfe mit Rom folgten nach verschiedenen Gesichtspunkten und in verschiedener Ausdehnung ein russischer, österreichischer, italienischer, französischer.

Der preußische Kulturkampf hatte seine gehässigsten Erscheinungen in den polnischen Landesteilen. Hier trug nämlich Roms Tat, die religiösen Vorstellungen und Betätigungen römisch-katholischen Rezepts mit dem nationalen und politischen Denken der Polen organisch verknüpft zu haben, volle Früchte. Hier war es auch, wo Rom die beste Handhabe erhielt, den Kampf mit der preußischen Regierung wirksam zu führen. Keine verborgene oder offene, chronische oder akute Auflehnung gegen die Regierung in den polnischen Landesteilen, an der Rom nicht wenigstens mit seiner Sympathie beteiligt gewesen wäre!

Im Jahre 1872 erklärte Bismarck, daß die Staaten nicht damit einverstanden sein könnten, wenn der Papst kraft der Stabilisierung der Unfehlbarkeit und der Inanspruchnahme höchster, ordentlicher und unmittelbarer Jurisdiktion seine Macht an die Stelle der bisher diözesanbischöflichen Kompetenzen setze, da die Bischöfe alsdann nichts als päpstliche Instrumente darstellen würden und hiermit eine Beeinträchtigung wesentlicher Interessen und Rechte des Staates herbeigeführt wäre. Hiervon ausgehend unternahm Bismarck einen radikalen Angriff gegen Rom und forderte zunächst, daß „die Staaten“ auf das Konklave für die Papstwahl einen mitbestimmenden Einfluß erhalten sollten. Das war eine Forderung, welche die anderen Staaten, die diesen Einfluß traditionell bereits ausübten, zu unterstützen keinen Grund hatten. Pius der Neunte war um so weniger geneigt, Verständnis für diese Forderung zu zeigen, als er die gegen ihn gerichtete Demonstration in der ersten Sitzung des Deutschen Reichstages noch nicht verschmerzt hatte. Ferner hatte Viktor Emanuel der Zweite bei seinem persönlichen Besuch in Berlin im Jahre 1873 eine so gute und den politischen Status Italiens so festigende Aufnahme gefunden, daß noch vor dem Abschlusse des Bündnisvertrages Deutschland und, auf seinen Antrieb, auch Österreich-Ungarn förmliche Garantien der Unversehrtheit Italiens übernommen zu haben schienen, wodurch sie sich gewissermaßen als dauernde Gegner der päpstlichen Rechte auf Rom erklärten.

Als nun Bismarck im Jahre 1873 mit den Maigesetzen und einer Anzahl weiterer gesetzgeberischer, administrativer und strafrechtlicher Maßnahmen seinem Standpunkt eine praktische Form zu geben begann, als man allenthalben den Eindruck einer Provokation gegen das Papsttum hatte, mußte auch der Papst aus der Zurückhaltung heraustreten. Es erschien jene in heftigster Sprache geschriebene päpstliche Enzyklika an die preußischen Bischöfe, die am 5. Februar 1875 veröffentlicht wurde. Der Papst erklärte hier rund heraus die Entsetzung der Bischöfe von Posen-Gnesen und Paderborn als im Widerspruch zu allen geschriebenen und natürlichen Gesetzen stehend. Er erhob „mit aller Kraft und aller göttlichen Autorität seine anklagende Stimme gegen jene unbilligen Gesetze und Aktionen und gegen die schenßliche Mißhandlung der Freiheit der Kirche“ und „teilte der ganzen katholischen Welt und jedem, den es angeht,

öffentlich mit“, daß jene Gesetze null seien, weil sie absolut im Gegensatz zur göttlichen Verfassung der Kirche stünden. Die Bischöfe seiner Kirche seien, was ihren heiligen Dienst betrifft, nicht „den Mächten der Erde“, sondern Petrus und seinem Nachfolger in Rom unterstellt und könnten von keiner weltlichen Macht ihrer Würde entkleidet werden.

Pius der Neunte hatte somit genug gesagt, um seinen Getreuen verständlich zu sein und seinen Gegnern keine Waffen in die Hand zu geben. Das schloß nicht aus, daß er noch anderes plante, tat und tun ließ. Er ernannte im Konfistorium vom 15. März 1875 den Erzbischof von Posen-Gnesen, Ledochowski, zum Kardinal, trotzdem dieser wegen gesetzwidrigen Verhaltens vom Staate seines Amtes entsetzt und mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden war. Was dies bedeutete, hat Ledochowski selbst im geheimen Konfistorium im April 1876 in einer Dankansprache an den Papst dargelegt: „... Und da die Verfolgung der Kirche heftiger war in jenem Teile Polens, welcher sich jetzt unter der preußischen Besetzung befindet, weil die katholischen Traditionen und der glühende Glaube unserer Nation sie den Feinden der Wahrheit verhaßter machten, darum geruhte Ew. Heiligkeit, mich, der ich ihr Hirte bin, auszuzeichnen, um der ganzen Nation den Beweis Ihrer souveränen Befriedigung zu geben. Die Ehre dieses heiligen Purpurs fiel wie ein himmlisches Manna auf mein unterdrücktes und zuspruchbedürftiges Vaterland, und sie dürfte ihm ohne Worte zu vollem Bewußtsein bringen, daß es, wenn auch vergessen und verlassen von der Welt, doch immer geliebt und gesegnet ist von Gott, dessen Vikar Ew. Heiligkeit ist.“

War, um mit Ledochowski zu sprechen, die päpstliche Befriedigung über das Verhalten der Polen gegen die preußische Regierung wirklich begründet? Ein Überblick über die lange Reihe der in den Jahren 1873 bis 1877 im Posenschen geführten und durch Verurteilungen abgeschlossenen Strafgerichtsprozesse wegen Landfriedensbruchs, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Amtsmissbrauchs usw. und wegen Aufreizung hierzu, bezeugt in der Tat, daß es die Polen an gutem Willen und Eifer nicht haben fehlen lassen, um direkt und indirekt den römischen Wünschen zu genügen. Um gerecht zu sein, wird man freilich einräumen müssen, daß die preußische Regierung als Erwiderung auf die leidenschaftlichen Empörungen und Ausschreitungen der polnischen Bevölkerung keine Milde walten ließ und in der Provinz Posen schärfer vorging als in den anderen Provinzen. Zur Erhaltung der Regierungsautorität wurden die Maßregeln verschärft, die Berechtigung der Kirchen zum freien Verkehr mit ihrem römischen Oberhaupt wurde aufgehoben (1875), und als weitere Folge ergab sich eine Reihe von Maßnahmen gegen widerspenstige Geistliche, von denen bald nicht weniger als achtzig, sämtlich aus der Diözese Posen-Gnesen, zu gleicher Zeit im Gefängnis waren. Keiner der Geistlichen hatte dem Drängen der Behörden und der Gerichte nachgegeben und den Namen des päpstlichen geheimen Delegaten, der die Diözese Posen-Gnesen tatsächlich im geheimen verwaltete,

bekannt gegeben. Prälaten, Dekane, einfache Geistliche zogen mehrmonatliches Gefängnis der Preisgabe des Geheimnisses der römischen Herrschaft vor. Als Ledochowski, der sich auf wiederholte Aufforderung hin unbeirrt geweigert hatte, seine Absetzung als Erzbischof von Posen-Gnesen zu unterschreiben, am 3. Februar 1876 das Gefängnis verließ, wurde er sofort polizeilich außer Landes begleitet. Eine große polnische Demonstration, wie sie nachher bei Ledochowskis Eintreffen in Krakau stattfand, wurde in Ostrowo vereitelt. Ledochowski nahm von Rom aus, wo ihm von der vatikanischen und der polnischen Welt ein glänzender Empfang bereitet wurde, sofort die Verbindung mit seinen Posen-Gnesener Diözesanen auf. Er spornte sie an, in ihrer Treue zu Kirche und Papst zu verharren und mit ihm verbunden zu bleiben vermittelt des geheimen Delegates, dessen Namen und Aufenthaltsort sie kannten. Im September 1876 hatte Ledochowski den Mut, gegen das Gesetz vom 7. Juni 1876 über die staatliche Überwachung der Verwaltung der Kirchengüter beim preußischen Ministerium zu protestieren und einen Monat später diesen Protest sogar zu veröffentlichen. Wenige Zeit darauf mußte das Gericht von Inowrazlaw ihm $2\frac{3}{4}$ Jahre Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe auferlegen wegen Majestätsbeleidigung, Verletzung der Mairgesetze, Attentates gegen die öffentliche Ordnung u. dgl., begangen in Form von Briefen aus Rom an mehrere Priester des Bezirks Inowrazlaw. Kurz: die Agitation, die Ledochowski von Rom aus betrieb, wurde so empfindlich, daß die preußische Regierung durch die Botschaft des Deutschen Reiches beim Quirinal bei der italienischen Regierung vorstellig wurde, ihr Ledochowski auszuliefern. Als die italienische Regierung Neigung zeigte, dem Wunsche Preußens zu willfahren, verlegte Ledochowski seine Wohnung auf Befehl des Papstes in den Vatikan selbst und wurde somit für die italienischen Behörden unerreichbar. In der katholischen Welt und in ganz Polen besonders hieß es nun, daß Ledochowski jetzt ebenso wie der Papst zur Gefangenschaft im Vatikan verurteilt sei und beide der Befreiung von ihren religiösen und politischen Unterdrückern harren.

„Unterdrücker“ waren nun in diesen Jahren außer Preußen, wo Bismarck, „die neue Geißel Deutschlands“, „der neue Attila“ der deutschen Katholiken, Ministerpräsident war und blieb, und außer Italien, dessen Beziehung zu Deutschland im Interesse einer eventuellen Bekämpfung Frankreichs und des Katholizismus sich zu einem Bundesverhältnis zu konsolidieren begann, noch Österreich und Rußland. Österreich nur glimpflich. Seine polnischen Landesteile waren zwar auch usurpierte Stücke des Königreichs Polen, aber sie waren immerhin mit so viel Freiheiten ausgestattet, daß die großpolnische Agitation hier ihr Hauptquartier halten und die Fahnen frei entfalten konnte. Allein Österreich bedurfte Deutschlands für seine Pläne in Bosnien und in der Herzegowina. Man war in Rom nicht zufrieden, daß die österreichische Regierung sich nicht für eine feine, von den Jesuiten mit Kunst organisierte Unternehmung des Wiener päpstlichen Nuntius Jacobini zu erwärmen vermocht hatte. Jacobini hatte nämlich just,

als die vatikanischen Beziehungen zu Rußland in die Brüche gegangen waren, eine Reise nach Starowics in Galizien unternommen, „um in einer dortigen Kirche ein Madonnenbild zu krönen“; in Wahrheit aber war der Zweck der Reise nur die Veranstaltung glanz- und stimmungsvoller Feste in Starowics, in Leopoli und in Krakau, die den galizischen Ruthenen die Reize des römischen Katholizismus nahe bringen und sie vom Schisma fort in den Schoß der römischen Kirche führen sollten. Nebenbei gaben diese Feste Gelegenheit, die polnische Aristokratie Galiziens nachdrücklich für die kirchlichen Interessen ihrer Volksgenossen in Rußland zu erwärmen.

Mit den Russen war die Kunst Roms in polnischen Geschäften auf ein totes Geleise gelangt. Nach den vielen Beschwerden über einzelne Maßnahmen der russischen Regierung gegen katholische Geistliche, Einrichtungen und Besitztümer und nach der brüskten päpstlichen Auseinandersetzung mit dem russischen Geschäftsträger ging es der römischen Kirche noch schlimmer als zuvor. Auch in Rußland unternahm man nach dem Vorbilde Preußens, mit dem man sich damals übrigens in der äußeren Politik sehr gut stand, mit Rom einen „Kulturkampf“. Man bedurfte in Rußland nur eben einer oberflächlichen Erwägung des Ergebnisses des vatikanischen Konzils, um Frontstellung gegen Rom einzunehmen. Es war der russischen Orthodorie willkommen, Rom einmal zu zeigen, wer von beiden in Rußland Herr sei.

Wie namentlich aus einer, in einem Rotbuch der Vereinigten Staaten von Nordamerika enthaltenen objektiven Sammlung amtlicher Materialien erhellt, befahl 1872/73 der Procurator des hl. Synods und Minister des öffentlichen Unterrichts, Graf Tolstoi, seinen untergeordneten Organen, dahin zu wirken, daß die 230 000 Griechisch-Unierten, welche noch in Litauen lebten, baldigst zur griechischen Orthodorie „zurückkehren.“

In einer Enzyklika vom 23. Mai 1874 an die ruthenischen Bischöfe brandmarkte Pius der Neunte die Ereignisse von Chelm. Einen Monat zuvor hatte Tolstoi ein Rundschreiben erlassen, welches dem römisch-katholischen Klerus verbot, an sogenannten Missionen teilzunehmen und mit Katholiken von „slawischem“ Ritus in sacris zu kommunizieren. Man erkannte jedoch bald, daß man größzügigere Mittel ergreifen mußte, um zum Ziele zu kommen. Der damalige „Administrator der Diözese Chelm“ und Apostat Popiel war sich klar, daß eine Regulierung der Grenze Polens einen Hauptschritt zur Russifikation der Unierten bedeuten würde. War doch namentlich der Bezirk Chelm im Jahre 1839 dem Ruin der griechisch-unierten Kirche in Litauen nur darum entgangen, weil er ein Teil des Königreichs Polen war und als solcher dessen Privilegien, an die die Polen nicht ruhig rühren ließen, mit genoß! In dem Versuch, diesen östlichen Teil, in dem die Unierten ihre Wohnsitze hatten, vom polnischen Gebiete abzutrennen und dem eigentlichen Rußland einzuverleiben, fand Popiel die Unterstützung des Generalgouverneurs Berg, der aber zu rasch verstarb, um das Ziel erreicht zu sehen. Im Jahre 1875 war man soweit gekommen, daß der Über-

gang der Griechisch-Unierten zur russischen Orthodoxie in Massen vollzogen werden konnte. Im Bezirk Siedléc gingen 50 000 Personen, d. h. 45 Parochien mit 26 Geistlichen, die im Ruße besonderer Treue zu Rom gestanden hatten, über, im Bezirk Chelm 128 Parochien und Priester, im Bezirk Lublin eine ähnlich große Menge, und dies in voller Form. Die Übertretenden erklärten ihren Entschluß schriftlich, und die Parochialgeistlichen unterbreiteten für sich und ihre Herden Gesuche, wieder zurückkehren zu dürfen in den Schoß der orthodoxen Kirche, Gesuche, die durch eine Deputation unter Führung des braven Popiel vom Zaren entgegengenommen wurden. Und an dem Tage der Audienz dieser Deputation beim Zaren, der die „Rückkehrenden“ mit offenen Armen in den Schoß seiner Kirche aufzunehmen erklärte, wurden vom russisch-orthodoxen Erzbischof von Warschau „auf ihren Wunsch“ noch 42 Parochien mit 30 Geistlichen in denselben Schoß aufgenommen. Die kirchliche Vereinigung Chelms mit Rußland war erreicht, die griechisch-unierte Kirche von Chelm hatte aufgehört zu bestehen.

Es ist gewiß nicht verwunderlich, daß Rom angesichts dieses Verhaltens und in Voraussicht eines ähnlichen Vorgehens auch gegen den lateinischen Ritus, gegen die eigentliche römisch-katholische Kirche in Rußland sich nach wirksamen Waffen umseh. Der Vatikan hintertrieb zunächst das Gelingen einer Versöhnungs- und Verbrüderungsbewegung zwischen Russen und Polen, welche im Namen der slawischen Idee betrieben wurde und deren Zweck es war, die Polen zur Aufgabe ihrer politischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu bestimmen gegen das Versprechen, daß der „Eintritt der Polen in die slawische Gemeinschaft“ den Verzicht der Russen auf ihre Russifizierungsversuche Polens mit sich bringe. Der Vatikan nahm sodann entschiedene Stellung in der großen diplomatischen und kriegerischen Komplikation, die ihr vorläufiges Schlußstück in der Berliner Konferenz von 1878 hatte.

1876 war die Lage in groben Zügen die, daß Rußland mit mehr oder minder passiver und bedingter Unterstützung Deutschlands und Österreichs sich gegen die Türkei wandte, während England sich bemühte, Rußland dabei zu keinem kapitalen Erfolge gelangen zu lassen. Rom war also der natürliche Verbündete Englands, und Rom und England arbeiteten in der Tat planmäßig zusammen. Für Rom gab es da zuvörderst allerdings ein heikles Vorurteil in der öffentlichen Meinung zu überwinden. Rußlands erklärter Grund zum Kampfe gegen die Türkei war nämlich der, der Unterdrückung der balkanischen Christen durch den Sultan ein Ende zu machen und dem Kreuze gegen den Halbmond zum Siege zu verhelfen. Daß nun just der „Bikar Christi“ sich einem solchen Unternehmen, einem wahren Kreuzzuge, widersetze, mußte befremden. Offen auszusprechen, daß das Vordringen Rußlands in der europäischen Türkei und sein Festsetzen in Konstantinopel-Byzanz eine äußere und moralische Machtvergrößerung der russisch-orthodoxen Kirche darstellen würde, die Rom gefährlich werden und den alten Kampf des Orientalischen gegen das Lateinische neu beleben müßte, ging für den Papst nicht gut an. Er begnügte sich mit einer offiziellen Auslassung voller Hohn über Ruß-

land als Vorkämpfer des Kreuzes. Der Zar solle doch, sagte er, bevor er das Schicksal der dem Türken untertanen Christen zu „bessern“ beginne, lieber das der acht Millionen katholischen Christen des eigenen Reiches bessern, die er schlimmer mißhandle als der Türke seine Untertanen. Der Zar solle, anstatt seine „väterliche Liebe“ an „alle Mitglieder der großen christlichen Familie der Balkanhalbinsel“ zu verschwenden, sie lieber den eigenen Polen zuwenden. Er ließ, während im Winter 1876 die ergebnislosen diplomatischen Konferenzen in Konstantinopel stattfanden, den Bevollmächtigten durch Priester slawisch-unierter Riten, die aus Rußland wegen der Verfolgung ausgewandert waren, eine Denkschrift überreichen, in der alle russischen Taten gegen die Sprache, die politische, religiöse, persönliche und wirtschaftliche Freiheit und Wohlfahrt der Polen und der Unierten eindrucksvoll aufgezählt und als im Widerspruch hingestellt waren gegen die Versprechungen Rußlands zugunsten der Serben, Bulgaren usw., Versprechungen, die nur zur *captatio benevolentiae* dieser wie der Mächte dienen sollen und doch nicht gehalten werden, sobald Rußland erst der Herr sei. Wenn die Konferenz dem Orient Frieden gebe und von der mohammedanischen Türkei Freiheit und Reformen für die Slawen des Türkenreiches erlange, so müsse sie gleiche Freiheiten und Reformen für die polnische Nation durchsetzen, die der christlichen russischen Regierung unterstehe.

Was der Papst tat, war Wasser auf die Mühle Englands. Die Stimmung Englands war seit der aggressiven Rede Disraelis von 1875 ohne Zweifel russenfeindlich und blieb es auch, nachdem England dem diplomatischen russischen Vorgehen gegen die Türkei nach vielem Widerstreben eine verklauulierte Zustimmung gegeben hatte. England mußte im Interesse seiner asiatischen Machtstellung das Steigen eines Einflusses Rußlands in und gegenüber der Türkei verhindern. Stieg der Einfluß Rußlands dennoch, so durfte England nicht versäumen, mit denselben Mitteln wie Rußland zu arbeiten, um ihm keinen Vorsprung zu lassen, und das hieß vor allem, daß auch England religiöse Motive mit heranzog. England könne zwar nicht zulassen, daß Rußland die Türkei erwürge, aber es sei darum beileibe nicht ein Komplize der Türken zur Unterdrückung der Christen, sondern ganz im Gegenteil gewähre England den Türken überhaupt nur seine Gunst, insofern sie Englands Rechte zum Schutze der Christen anerkennen durch Zugeständnisse an diese. England ließ sich natürlich nicht dadurch anfechten, daß es solchermaßen Urheber des revolutionären und kriegerischen Orientbrandes wurde, sondern ging mit allen Mitteln vor, um seinen Interessen zu dienen und den russischen Interessen wie den Freunden der russischen Interessen, und zwar natürlich in erster Linie den Deutschen, zu schaden. Ich begnüge mich hier mit der Angabe zweier bezüglicher Daten, die sehr hübsch veranschaulichen, wie sich England und Rom in dem gleichen Bemühen begegneten.

Im Jahre 1875 sandten die Bischöfe Englands zum zweiten Male eine Adresse an die preussischen Bischöfe, um ihre vollkommene Solidarität mit den

deutschen Katholiken zu versichern; wenn die Engländer nicht gleich die Rezepte und Geld zu einem regelrechten Aufstande der Katholiken gegen die Regierung mitschickten, so lag das nicht an ihnen. Ja, just die Bischöfe des anglikanischen Englands machten sich Kummer um die deutschen Katholiken. Eigentümlich, daß gleichzeitig Kaiser Wilhelm eine Adresse der „Royal Orange Institution“ aus dem katholischen Irland erhielt, die seine Kirchenpolitik lobte; freilich war Irland dazumal wohl Glied, aber nicht Freund Englands. Als nun Bismarck bei der englischen Regierung vorstellig wurde, daß sie solche gegen die Handlungen einer fremden Regierung gerichteten Kundgebungen nicht unterdrücke, war die für ihre Motive höchst bezeichnende Antwort der Bischöfe Englands die, daß sie in Form eines Hirtenbriefes (!) an ihre Diözesanen die briefliche Korrespondenz zwischen dem Papste und den preußischen Bischöfen veröffentlichten. Das englische Volk reagierte darauf mit dem erregten Rufe nach Waffenrüstung gegen Deutschland, das ohnehin verdächtig schien, die Affäre Duchesne (Attentatsplan auf Bismarck) zum Ausgangspunkt eines Angriffs auf Belgien zu nehmen.

Das englische Blaubuch von 1877 enthielt als Nummer 1 die Korrespondenz der diplomatischen und konsularen Agenten Englands in Rußland über die den Gliedern der griechisch=unierten Kirche zuteil gewordene Behandlung. Es enthielt des weiteren die obenerwähnte Denkschrift der unierten Priester an die Konstantinopeler Konferenz, die außer England kein einziger Staat amtlich zur Kenntnis nehmen zu dürfen geglaubt hat. Die Vorlegung solcher Aktenstücke über innere Angelegenheiten Rußlands an das englische Parlament durch die englische Regierung hatte man allen Anlaß in Rußland als einen „politischen Skandal“ zu bezeichnen. Man erkannte, daß er Machinationen diente, an denen außer England noch der Papst und die Polen beteiligt wären.

Unter Hinweis auf dieses englische Blaubuch, „ein unparteiisches Zeugnis,“ veranstaltete der italienische Kanonikus Picchi mit Unterstützung von Kardinälen und Bischöfen öffentliche Geldsammlungen zugunsten der polnischen Geistlichen in Rußland und Preußen. Als 1878 die russischen Erfolge die Aufteilung der Türkei wahrscheinlich machten, agitierte man von Rom aus mit dem englischen Blaubuchmaterial, indem man die Gefahren für die orientalischen Katholiken aus dem Schicksal der Polen und der unbilligen Handlungsweise Rußlands gegen den „Vikar Christi“ demonstrierte. Rom tat sodann das Seine, um Österreich-Ungarn zu verpflichten, zugunsten einer Vervollständigung den Balkanstaaten eine größere Bewegungsfreiheit einzuräumen und in diesen wieder eine Abneigung gegen Rußland großzuziehen. Endlich veröffentlichte im Januar 1878 Rom das im August des Vorjahres ergangene Rundschreiben des päpstlichen Kardinalstaatssekretärs Simeoni an alle päpstlichen Vertreter bei europäischen Regierungskabinetten sowie die dazu gehörenden Dokumente, die besagten, daß dem diplomatischen Agenten Rußlands beim Vatikan, Prinzen Urussov, die Beziehungen zum Papst und Staatssekretär aufgesagt worden seien. Eine lange Aufzählung der russischen Vergehen gegen die kirchlichen Verhältnisse in Polen gab der

Katastrophe des Abbruchs der Beziehungen zwischen Rom und Rußland Hintergrund und den für den praktischen Effekt wichtigsten Akzent.

Doch Papst Pius der Neunte starb im Jahre 1878, und nach seinem Hinscheiden wurden seine Waffen stumpf. Allerdings ließ man in Preußen wie in Rußland auch nach mit der Bekämpfung Roms und seiner Einrichtungen. Der Sozialismus, der Terrorismus, der Nihilismus hatten ihr Haupt erhoben. Die Katholiken konnten ihre passive oder oppositionelle Haltung, welche sie in innerpolitischen Dingen befolgten, aufgeben, da man diese im großen ganzen als Elemente der Ordnung anzusehenden Volksteile zum positiven Schutz der sozialen Verfassung heranziehen wollte.

Papst Leo der Dreizehnte hatte keine Neigung, den wenig erfreulichen Nachlaß seines Vorgängers politisch weiter zu verfolgen. Leo sah seine Hauptaufgabe in der Regelung der römischen Frage. Er legte in diesem Sinne den diplomatischen Vertretungen der Mächte beim päpstlichen Stuhle sehr große Wichtigkeit bei und machte sich, unter voller Ausnutzung des neuen persönlichen Moments, daran, zunächst mit Preußen und Rußland die diplomatischen Beziehungen wiederherzustellen. Das gelang ihm und war jedenfalls eine öffentliche und eklatante Mehrung des Prestiges des Papsttums.

Nun war den Mächten, so geschickt Leo der Dreizehnte sich ihnen auch zu nähern und sie an sich zu ziehen vermocht hatte, doch vor allem daran gelegen, für ihre inneren kirchlichen Anliegen den Papst zu Willen zu haben. Leo der Dreizehnte zeigte hierbei wenigstens den guten Willen. Er verhandelte konziliant und suchte nach einem praktischen *modus vivendi*, wo er grundsätzlich nicht entgegenkommen konnte. Auf die polnische Sache kam er Preußen gegenüber möglichst wenig zurück; als im Oktober 1878 das Gericht in Birnbaum den Kardinal Ledochowski wieder einmal verurteilen mußte wegen seiner von Rom aus begangenen Verletzung der Maigesetze und „mißbräuchlicher“ Jurisdiktion gegen Geistliche der Diözese Gnesen-Posen, legte Leo der Dreizehnte wenige Wochen später auf die verletzten Gefühle der preußischen Regierung ein Pflaster, indem er die Enzyklika gegen die revolutionären Bestrebungen schrieb. Hingegen kam er der russischen Regierung, als diese von ihm forderte, daß die religiöse Sache von der polnisch-nationalen um jeden Preis in Polen gesondert gehalten werden müsse, hierin grundsätzlich und später auch praktisch entgegen. Galt es doch die im Jahre 1882 tatsächlich abgeschlossene Konvention zugunsten einer Reorganisation der katholischen Kirche in Rußland durchzubringen und mit Rußland jene Fühlung zu gewinnen, die Kardinal Rampolla bei einer Audienz, die Leo der Dreizehnte einmal gleichzeitig dem Botschafter Frankreichs und dem Gesandten Rußlands (Isvolski) gewährte, in die Worte kleidete: Das ist unser Dreibund, Rußland, Vatikan, Frankreich. Leo lag allerdings nichts daran, die Polen, deren Ärger wegen des Paktierens des Vatikans mit den Regierungen Rußlands und Preußens sich sehr bald auch in Kritiken am Papste Luft machte, zu verstimmen. Als 1883 ein päpstlicher Delegat, der heutige

Kardinal Vincenzo Vanutelli, zur Krönung Alexanders des Dritten nach Moskau ging, mußte er sich die Erlaubnis zu verschaffen, auf der Rückreise Warschau und andere Städte Polens zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit wurde dann den Polen die Allgegenwart und väterliche Fürsorge Roms wieder zum Bewußtsein gebracht. Des diplomatischen Verständnisses ermangelnd, kamen aber noch im selben Jahre russische Ruthenen nach Rom, um dem Papste in einer Adresse höchste Verehrung, zugleich aber lebhaftest Klagen gegen den Zaren und die russische Regierung auszusprechen. Leo der Dreizehnte glaubte, daß die Adresse geheim bleiben werde, und nahm sie entgegen, natürlich ohne jeden durch die diplomatischen Regeln gebotenen Protest. Das Journal de Rome veröffentlichte jedoch die Adresse, und ein Protest der russischen Regierung ließ nicht auf sich warten. Es folgte eine starke Abkühlung der russisch-vatikanischen Beziehungen, die ein Jahrzehnt, bis zu der päpstlichen Enzyklika von 1894 an die „polnische Nation“, anhielt. Diese Enzyklika empfahl den preußischen, österreichischen und vorzugsweise den russischen Polen die Achtung der stabilisierten Autorität und den aufrichtigen Gehorsam gegen die weltlichen Mächte und stellte hierfür eine fortschreitende Besserung ihrer religiösen Verhältnisse in Aussicht. War diese Enzyklika im Grunde nichts weiter als der Rat an die Polen, eine effektive Übermacht nicht durch eine ebenso irritierende wie sterile Opposition gefährlich gegen sich einzunehmen, war sie — mit anderen Worten — keineswegs eine Verurteilung der polnischen Gedanken und Hoffnungen auf nationalpolitische Wiederauferstehung, so war sie doch eine bedeutsame Scheidung zwischen polnisch-kirchlich und polnisch-politisch, die ins Gewicht fiel und die man namentlich in Petersburg mit gutem Grunde Rom hoch anrechnete. Und Rom hatte mit dieser Scheidung auch weit über die augenblicklichen diplomatischen Interessen hinaus ein vorzügliches Geschäft gemacht. Es hatte die Bewegungsfreiheit erlangt, um bei Minderung der Angriffe gegen die katholische Kirche deren Besitzstand zu festigen und auszudehnen und um in den ihr 1875 genommenen Unerbten die Anhänglichkeit an Rom nicht ersterben zu lassen, die nach Erlass des Toleranz-ukases sich in der That durch zahllose Rückübertritte aus der Orthodogie zum Katholizismus glänzend offenbarte und es dahin kommen ließ, daß heute u. a. die religiöse und politische Lage in Chelm für die russische Regierung wieder ein offenes und ernstes Problem darstellt. (Die Beziehungen zwischen Polen und Rom vor 1870 sind in Heft 44 dargestellt. Die Schriftlgt.)

